



Lisa Dickenson

JINGLE BELLS

& große Liebe



Weltbild

Wer braucht schon weiße Weihnacht?

Sie ist dreißig, und sie ist plötzlich wieder Single. Ausgerechnet kurz vor Weihnachten ist Claudias Beziehung zu ihrem Langzeitfreund Seth in die Brüche gegangen. Doch schnell stellt sie fest, dass ihr für Tränen gar keine Zeit bleibt. Da draußen gibt es Weihnachtsmärkte, Glühwein und jede Menge Weihnachtsmusik. Und ihre besten Freunde Penny und Nick. Und jede Menge Männer! Und so wird die Zeit »zwischen den Jahren« zu einem Fest für Claudia zu einem Fest der ganz besonderen Art ...

Lisa Dickenson

Jingle Bells & die große Liebe

Roman

Aus dem Englischen von Maria Mill

Weltbild

Die Autorin

Lisa Dickenson wurde 1983 in Devon geboren und lebt inzwischen wieder dort. In der Zwischenzeit hat sie in Australien, Wales, San Francisco, New York und London gelebt. Sie hat in verschiedenen Verlagen gearbeitet, bevor sie beschloss, erstens selbst zu schreiben und zweitens endlich zu heiraten. Sie liebt die Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens, »Vom Winde verweht« und »Eat Pray Love«, die Musik der Neunziger und Beyoncé. Und wenn sie nicht Lisa Dickenson wäre, wäre sie am liebsten Julie Andrews.

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel The Twelve Dates of Christmas.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2013 by Lisa Dickenson

Übersetzung: Maria Mill

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-982-4

Date eins

Royal Opera House, Covent Garden

Claudias Unterwäsche war der Horror. Sie würde ihr noch alles ruinieren. Immer mit einem Auge nach der Uhr schielend, fächelte sie sich Luft zu. Wegen eines blöden billigen Korsetts, das sie sich aus dem Internet bestellt hatte, würde sie nicht heulen, auch wenn es ihr falsch herum unverrückbar am Körper klebte, und sie in spätestens drei Minuten los musste zu ihrem ersten wirklich mondänen Date seit Jahren. »Geh – endlich – auf!« Sie krallte die Finger in den Stoff und zerrte ihn mit aller Macht nach unten, aber das Teil bewegte sich keinen Zentimeter.

Online hatte das Korsett mehr nach Agent Provocateur als Moulin-Rouge-Kostüm ausgesehen, doch Seth würde am Ende ihres entzückenden Abends trotzdem seinen Spaß daran haben. Erst als sie es vorn vollständig zugehakt hatte und ihr Busen noch immer nicht aussah wie der der Mädchen von Seite eins, erkannte sie ihren Irrtum. Und dann ging das Ding nicht mehr auf. Die verdammten Häkchen hatten sich im Stoff verfangen, und je mehr sie daran zog und zerrte, desto enger umschloss es sie.

Dieser Abend musste gut werden. Wenn alles toll und romantisch lief, konnten sie so etwas öfter machen, und es wäre nicht mehr alles so ... schal. Die Beziehung war schon in Ordnung, aber nachdem sie sich jeden Abend das Leben anderer Leute im Fernsehen reinzogen und – schon im Pyjama – immer die gleichen Sachen kochten, bekam Claudia allmählich das Gefühl, dass das Leben an ihnen vorbeiging. Sie hatte keine Lust, schon mit dreißig im ewig gleichen Trott festzustecken, sodass es Zeit wurde, etwas dagegen zu unternehmen.

Sie hörte seine Schritte, hörte, wie er sich dem Schlafzimmer näherte.

»Warte!«

»Was denn?«, rief Seth auf dem Gang. »Wir müssen los.«

An diesem Korsett sollte ihr großer Abend jedenfalls nicht scheitern. Mit Kräften, die es mit denen des Unglaublichen Hulk hätten aufnehmen

können, rackerte Claudia, zerrte, riss sich das Korsett vom Leib und legte ihre rosige Haut bloß. Keuchend gönnte sie sich einen fünfsekündigen Siegestanz, ehe sie zum erstbesten Höschen und zum nächsten BH griff.

»Moment noch.« Sie setzte sich vor ihren Toilettentisch und warf eine Handvoll Pailletten in ihr dunkles Haar, riss dann ein zweites Zellophanpäckchen auf und haute auch damit ordentlich auf den Putz. An Weihnachten konnte es gar nicht zu viel Glitzer sein. Sie guckte in den Spiegel und zog eine kokette Schnute. Zum allerersten Mal trug sie roten Lippenstift, und sie glaubte zumindest, dass er gut aussah – hoffentlich mehr nach Taylor Swift als nach Joan Collins. Sie beugte sich nach vorn und bleckte die Zähne. Die Zahnweiß-Paste machte definitiv einen Unterschied. »Echt scharf – uups«, flüsterte sie und tupfte die Speicheltröpfchen vom Spiegel, die bei der übertriebenen Aussprache des Wörtchens »scharf« dort gelandet waren.

Dann zog sie ihr funkelnagelneues Kleid an. Scharlachrot, das hatte einfach sein müssen. An diesem Abend würde sie umwerfend und geistreich sein, und Seth würde sie endlich wieder als seine schöne Freundin wahrnehmen – und nicht nur als »bessere« Mitbewohnerin.

»Ich bin fertig. Nein – warte noch.« Sie musste schmunzeln. »Das ist unser erstes Date: Du musst mich abholen.« Sie hatte keine Ahnung, warum sie dabei Katharine Hepburns Aussprache imitierte, es schien einfach zu »umwerfend und geistreich« zu passen.

Hinter der Tür war es still. »>Erstes Date<, was soll das denn?«

»Nun, es ist unsere erste Verabredung nach wirklich langer Zeit. Was Besonderes. Klopf an.«

Claudia hörte ihn aufseufzen, doch er klopfte an den Türrahmen.

»Halloooo, ich bin gekommen, dich abzuholen.«

Schwungvoll öffnete sie die Tür, lächelte. Nach einer Sekunde löste er den Blick von seinem Handy. »Nett schaust du aus. Fertig?«

Claudia tänzelte in Shimmy-Schritten, wie sie es in ihrem Zumba-Kurs gelernt hatte, auf ihn zu. Wahrscheinlich sah es nicht ganz so heiß aus, wie sie es sich erhoffte, da sie fast aus ihren Highheels kippte. »Gefällt dir mein Kleid?«, fragte sie provozierend. Bitte, find es gut. Es ist für dich.

»Jep, hübsch«, meinte er, berührte den Senden-Button auf seinem

Handy und steckte es wieder in sein Jackett. »Komm jetzt.«

»Es ist rot. Wie die LIEBE.«

»Jep.«

Himmelherrgott, Seth, mach's mir doch nicht so schwer. Lustloser hätte er nicht klingen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Aber heute ging es um mehr als ein rotes Kleid, sodass sie darüber hinwegging und aufgeregt an den bevorstehenden Abend dachte.

Claudia hakte sich, während sie zur Tür hinausstöckelte, bei ihm unter. Es war eine kalte, aber klare Nacht, und die Weihnachtsbeleuchtung auf der anderen Straßenseite wirkte, als wäre sie Teil des Sternenhimmels. Im Grunde war dies das schönste Weihnachtsgeschenk, das sie sich wünschen konnte, der perfekte Start in die Feiertage. Dieses Date, hoffentlich das erste von vielen, sollte ein Neubeginn für sie und Seth werden, ihre Liebe wieder entfachen. Sie platzte schier vor Vorfreude. »Bis jetzt finde ich unser erstes Date ganz wunderbar.« Sie strahlte Seth an und präsentierte ihm ihre Megawatt-Kombination aus scharlachroten Lippen und hollywoodweißen Zähnen à la Marilyn. Amüsiert blickte er auf sie herab.

»Was soll eigentlich das ganze Gequatsche vom ›ersten Date‹? Zu Dates oder Verabredungen geht man hin ...«

»Aber das sind doch keine richtigen Dates! Freunde im Pub zu treffen, das zählt doch gar nicht. Das hier ist ein richtiges Date.« Sie warf ihm eine Kusshand zu. »Was Romantisches.«

Seth schlang Claudia einen Arm um den Hals und seufzte. »Okay, alte Pedantin, bringen wir dich mal in Stimmung. Nirgends fühl ich mich romantischer als in so 'nem verfluchten Ballett! Er zwinkerte und zog sie an sich.

*

Würg, seinen Pimmel hatte Claudia nicht sehen wollen. Nicht hier, in einer Toilettenkabine des Royal Opera House, mitten in ihrer Nussknacker-Aufführung. Doch da war er, starrte zu ihr hinauf. Und sie guckte mürrisch zu ihm hinunter.

»Ich musste wirklich mal. Hatte ja nicht erwartet, dass du mir bis in die Klokabine folgen würdest.« Und sie blickte hinauf in das selbstgefällige Gesicht des Pimmelbesizers.

»Aber es freut dich doch, oder?« Seth ruckelte an seinen Penis, sodass der einen schwungvolle Verbeugung machte, wie der Kopf eines Wackeldackels. Nachdenklich spannte er vor ihrem Oberkörper die Finger an und stützte dann die Hände in die Hüften. »Warum bist du denn jetzt eingeschnappt?«

»Das sollte ein romantisches Date werden ...«

»Und als was würdest du das hier bezeichnen?« Er schüttelte seinen Pimmel hin und her. »Mr Romance ist zu allem bereit!«

Claudia vergrub das Gesicht in den Händen, verschloss die Augen vor dem unverwandt zu ihr heraufstarrenden einäugigen Blick und hoffte, er werde verschwinden. Es war total abstoßend, reizte sie aber auch zum Lachen; doch aus Erfahrung wusste sie, dass das nicht so gut ankam. »Wir sind in einer Ballettaufführung im Royal Opera House, haben unser erstes Date seit ewigen Zeiten, und du stehst hier auf der Toilette und präsentierst mir dein Penis-Ballett. Können wir bitte einfach wieder zu unseren Plätze zurückgehen?«

»Und wieder mal willst du keinen Sex.« Autsch. Es war ihm also aufgefallen? Klar – musste es ja wohl –, aber je seltener die Dinge wurden, desto häufiger gelang es ihr, sie zu verdrängen und so zu tun, als hätte sich nichts geändert. Aufgeflogen ...

Claudia ließ die Hände sinken. Seth musterte sie kühl, und sie spürte, dass sie so rot wurde wie ihr Kleid; ihr neues, zur »Wiederentfaltung der Leidenschaft« gedachtes Kleid.

»Nicht, dass ich es nicht wollen würde, das würde ich ... sogar sehr gern ... bloß ...« Sie hasste solche direkten Konfrontationen, und im Moment war das so absolut unangebracht. »Ich finde einfach, dass wir wieder ein bisschen Romantik in unserer Beziehung bräuchten.« Wütend zerrte Seth seinen Reißverschluss hoch. »Jeden verdammten Tag versuch ich, dich zu becirnen! Und die meiste Zeit willst du nichts davon wissen. In unseren Anfangszeiten hast du's egal wo mit mir getrieben ...«

Toll. Man sagte nicht egal wo.

»Du warst sexy und aufregend. Aber ich schätze, du bist einfach nicht mehr die alte Claudia. Du bist hier das Problem. DU BIST DAS PROBLEM.«

Claudia wollte so vieles loswerden, all den Frust und all den Schmerz herauslassen, der sich in ihr angestaut hatte. Sie wusste, dass sie sich mehr in die Beziehung reinhängen musste, aber das galt auch für ihn. Dass sie in diesen Trott hineingeraten waren, lag an ihnen beiden. Aber jeden ihrer Versuche, ihr Leben ein bisschen spannender und amüsanter zu machen – so kam es ihr vor –, interpretierte er als Aufforderung zu »mehr Sex«. Sie wollte ihm sagen, und zwar am liebsten auf tiefschürfende, geistreiche und unanfechtbare Weise, dass sie sich geliebt, begehrt und umworben fühlen wollte. Sie wollte sich fühlen wie Klara, die Hauptfigur aus dem Nussknacker, wie sie da oben auf der Bühne ihre Pirouetten drehte, die Glückliche, und zu phantastischen Abenteuern mitgenommen werden. Doch ihr Verstand weigerte sich, solche Gedanken weiterzuverfolgen, da er mit den letzten Worten restlos ausgelastet war. Du WARST sexy und aufregend ...

»Manchmal habe ich einfach das Gefühl, dass du mich nicht mehr so liebst.« Ihr brach die Stimme, und sie hasste sich selbst in diesem Moment. Hör auf zu heulen. Nein! »Als ginge es nur noch um Sex.« Er beugte sich weder zu ihr hinunter, noch wischte er ihr die Tränen ab. Berühr mein Gesicht!, schrie sie stumm.

»Also, hier und jetzt geht es ja wohl definitiv nicht um Sex, oder?« Seine Worte hingen in der Luft. Sie hörte ihr Herz klopfen, hörte ihren ruhigen Atem. Sie starrte auf seinen Hemdkragen. »Fünf Jahre, Claudia. Das ist 'ne lange Zeit, um bei der Stange bleiben, vor allem, wenn man ständig einen Korb kriegt.«

Was war denn das jetzt? O Gott ...

Entgeistert starrte sie ihn an, während er die Toilettentür aufstieß. Ungerührt wandte er sich zu ihr um: »Wir sollten das nicht erzwingen. Klingt doch ganz so, als wären wir beide ein bisschen gelangweilt. Das war's dann wohl.«

Das war's dann wohl? Das war's dann? Entließ er sie damit?

Während er aus der Toilette stürzte, blieb sie wie angewurzelt stehen und starrte auf ihr Spiegelbild. Sie sah ihre grünen Augen, das dunkle

Haar, das bescheuerte rote Kleid. Es war ein weit ausgestellt Modell im Stil der Fünfzigerjahre – weder sexy noch aufregend.

Fünf Jahre. Das war's dann wohl.

Ein Tornado war gerade durch ihr Leben hindurchgefahren und hatte es innerhalb von fünf Minuten entzweigerissen. Warum schief sie nicht einfach öfter mit ihm? Solche albernen Dates hatten doch gar nichts zu besagen. Sich zurechtmachen, ausgehen, Abenteuer, spielte doch alles keine Rolle. Was hatte sie nur getan?

Nein! Abenteuer spielten durchaus eine Rolle! Es war auch ihr Leben, auch ihre Beziehung, und was sie sich davon erhoffte, spielte verdammt noch mal durchaus eine Rolle. Er war ja so eine Pfeife. Sie griff nach einer hübschen geschnitzten Seife und zerdrückte sie in ihrer Faust. Zerquetschte sie richtiggehend. Als wäre sie sein blödes, eigensinniges Gesicht.

Claudia wusch sich die Seife von den Händen und versuchte, sich wieder zu beruhigen. Sie verließ den Toilettenraum und erwartete oder hoffte halb, Seth auf dem Gang zu entdecken.

Niemand.

Wie ein Zombie stieg sie die eleganten roten Teppichstufen hinauf. Oben kaufte sie sich – quasi in einem Versuch der Neuorientierung – eine Tüte Weingummi und glitt wieder auf ihren Platz zurück.

Wir wollen das nicht erzwingen ... das war's dann wohl.

Auf der Bühne glitzerte die Zuckerfee, während sie vor ihrem Eisschloss tanzte, wie Schnee im Sternenlicht. Und ihr Tutu zitterte wie eine Weihnachtskugel am Christbaum. An diesem Abend war das Opernhaus ein Winterwunderland mit wunderschönen Kulissen in glitzernden Creme- und Eisweißtönen, Tänzern in hellen, fein bestickten Kostümen und einem gebanntem Publikum, das sich in seine schönsten Outfits aus Samt, Kaschmir und Seide geworfen hatte.

Und da oben und Teil dieser magischen Welt waren ihre beiden besten Freunde auf der Welt: Penny, die im Ensemble tanzte, und Nick, der dieses weihnachtliche Traumland entworfen und geschaffen hatte. Da hätte ich mal dabei sein sollen.

Pennys hatte ihr hübsches, von Scheinwerfern angestrahltes Gesicht dem Publikum zugewandt, und Claudia wusste, dass sie direkt zu ihr

heruntersah. Penny zuckte nur unmerklich mit dem Kopf, als frage sie: »Was ist?« Und ihr kamen die Tränen. Zum Glück war das Ballett so schön, dass sie nicht die Einzige war, die fiennte.

Nie wieder würde sie seine Nichte sehen.

Und in drei Wochen würde er nicht mit zu Ellies und Emmas Hochzeit kommen. Sein Fehlen würde ihre Sitzordnung durcheinanderbringen. Wie würden sie ihre Töpfe aufteilen? Als Mädchen würde sie wohl die beiden kleineren nehmen. Aber der kleinste hatte nicht mal einen Deckel; das war nur ein Milchtopf. Ich brauche keinen Milchtopf, ich brauche einen Deckel! Verärgert stopfte sie sich vier Weingummis in den Mund.

Auf der Bühne seufzte Klara jetzt in den Armen ihres Soldaten vor dem prächtigen Weihnachtsbaum. Die Musik schwoll an, und Claudia wurde schwer ums Herz. Sie wünschte sich, es würde nie aufhören; sie war einfach nicht bereit, diesen Kokon aus Musik und Dunkelheit zu verlassen.

Doch das Licht ging an, und Claudia erhob sich mit den zweitausend anderen Zuschauern, um zu applaudieren. Sie klatschte und klatschte, bis ihr die Hände brannten und bis alle anderen aus ihrer Reihe langsam hinausgegangen waren. Claudia griff nach ihrer Tasche, wischte sich die Wimperntusche vom Gesicht und eilte hinter die Bühne.

*

Einen Moment lang blieb Claudia stehen, die Hand auf der schweren, schwarz lackierten Tür, die auf die Hinterbühne führte. Sie stieß einen erstickten Seufzer aus, ein Seufzerchen, das sich verirrt hatte und keinesfalls mit hineingenommen werden wollte. Und dann riss sie sich zusammen. Es war zwar ein ziemlich gespieltes Zusammenreißen, doch es war ein Anfang. Sie stieß die Tür auf und betrat die Höhle des Löwen. Lärm und Chaos begleiteten sie hinein ins Zentrum des Post-Aufführungs-Gesumms. Margie, eine ganz harte Nuss unter den Sicherheitsleuten, winkte sie durch, da sie sie als eines der Stamm-Groupies der Tänzerin und des Bühnenbildners erkannte.

Ständer voller eng taillierter Kostüme, gewaltige Blumensträuße, turmhohe Kulissen, die auf ihre Positionen im ersten Akt zurückgeschoben wurden ... Claudia eilte durch die Korridore, wünschte sich, sie wäre unsichtbar, und versuchte, die ihr geltenden hochgezogenen Augenbrauen zu übersehen. Früher einmal hatte auch sie dieser Welt angehört, damals, als sie noch Laiendarstellerin gewesen war. Nun wurde sie sich schmerzhaft bewusst, wie peinlich und deplatziert sie in dieser Spitzenliga inzwischen war.

Nicht dass man es sie je hätte spüren lassen, es war eher ihr eigenes Gefühl, absolut keine Ahnung zu haben. Ihre ganze Kindheit und Jugend hindurch hatten Penny und sie getanzt; vor allem Ballett, aber sie hatten alles ausprobiert, was sich anbot: Jazz, Hip Hop, Salsa. Und dann war Claudia dummer-, dummerweise mitten in einem Breakdance-Kurs gestürzt und hatte sich mehrere Bänder im Fußgelenk gezerrt, was sie fast vier Monate lang außer Gefecht setzte. Beim Vortanzen, das Penny die Aufnahme in eine angesehene Londoner Ballettakademie ermöglichte, fehlte sie. Penny war euphorisch. Zusammen mit ihrem gemeinsamen guten Freund Nick, der zu seinem erträumten Theaterregie-Studium zugelassen worden war, feierten sie ausgiebig. Sie hätte sich nicht mehr für die beiden freuen können, doch sie selbst, Claudia, hatte das Nachsehen.

Schließlich erholte sie sich von ihren Verletzungen, aber sie hatte den Schwung verloren. Ob es Angst war oder Verbitterung, da war sich Claudia nicht einmal sicher. Und da war sie nun, seit zwölf Jahren weg vom Fenster, die Außenseiterin.

Doch Penny und Nick waren ihre Familie, und das hieß, sich einen Weg durch das Labyrinth der Tutus, Perücken und Bühnenlampen zu bahnen, ihr auseinanderbrechendes Scheißleben beiseitezuschieben und ihnen zu ihrer hammermäßigen Leistung zu gratulieren.

Während sie um die Ecke bog und einer sich streckenden Ballerina, über deren Bein sie fast stolperte, ein »Ups, sorry, tut mir leid« zumurmelte, erblickte sie ihren beiden Rettungsanker.

Nick und Penny waren, die Stirnen gerunzelt, in ein Gespräch vertieft. Nicks braunes Haar war ein wirrer Schopf aus Schweiß und Staub, seine Augen besorgt über das, was Penny ihm gerade erzählte, und er

nahm seine typische Denkerpose ein – Beine gespreizt, Arme vor der Brust verschränkt. Sie entdeckten sie gleichzeitig, stürzten auf sie zu und schlossen sie nacheinander in ihre Umarmung aus Sägemehl und Federn.

»Was ist passiert?«, murmelte Penny an ihrem Ohr.

Claudia wich zurück, doch Nick hatte ihr die Hand auf den Rücken gelegt und hielt sie fest. »Nicht viel, Seth und ich hatten einen ziemlichen Krach, aber ihr zwei wart fantastisch. Penny, du warst die Beste auf der Bühne, und Nick, du hast da oben wirklich Meisterwerke geschaffen.« Das war der Abend der beiden; das Seth-Drama musste warten.

»Claudia ...« Nick umfasste ihr Gesicht mit beiden Händen und wischte ihr mit dem Daumen eine vereinzelt Träne ab. »Sprich mit uns.« Claudias Entschlossenheit geriet ins Wanken. Sie musste Nick nur ansehen und hätte sich am liebsten nur noch fallen lassen und mit den Fingernägeln die Dielen aufgerissen. Sie starrte auf sein schmutziges graues T-Shirt und konzentrierte sich auf das Heben und Senken seiner Brust.

»Es war nichts weiter; wir sind nur ... irgendwie ... vielleicht ... nicht mehr zusammen.« Sie unterdrückte einen gewaltigen Schluchzer. »Dein Weihnachtsbaum war wunderschön«, sagte sie rasch zu Nick und stupste ihn vor die Brust.

Penny drückte sie gleich noch ein wenig fester, und ihre weißblonde Perücke kitzelte Claudia in der Nase. »Wie ist das denn passiert? Haben ihn meine fetten Schenkel auf der Bühne so angewidert, dass er meinte, er will nichts mehr mit dir zu tun haben?«

»Zum Teil. Und dann hat er seinen Pimmel rausgeholt, und ich hab gesagt, »Nein! Pack ihn wieder ein!«

Nick küsste sie auf den Scheitel und nahm ihre Hand. »Magst du stattdessen meinen sehen? Der ist viel schöner. Da geht's dir sicher gleich viel besser. Komm, ich zeig ihn dir.« Er begann, sie in Richtung Tür zu ziehen.

»Nein, wirklich, alles okay. Alles okay.« Sie lachte leise und ließ Nicks Hand sinken. »Ihr wart unglaublich gut heute Abend. Sorry, dass ich so 'ne doofe Spaßbremse bin. Ich geh jetzt mal lieber nach Hause, und wir sehen uns morgen.«

»Warte, wir kommen mit.« Penny begann, sich Klemmen aus ihrem Haarteil zu reißen und eigene Haarsträhnen zu befreien.

»Nein, sei nicht albern, du würdest lächerlich wirken in der U-Bahn.«

»Ich bin abflugbereit. Ich bring dich«, erbot sich Nick.

»Nein danke, bleib.«

»Sei doch nicht so `ne Nervensäge. Ich bring dich nach Hause!« Nick legte den Kopf schief und bedachte sie mit dem herzlichsten Grinsen der Welt. Aber sie konnte jetzt mit niemandem zusammen sein.

»NEIN«, insistierte Claudia. »Ich will wirklich nur allein sein, bitte; ich ruf euch morgen früh an, wenn ich ein bisschen klarer sehe. Bitte geht und feiert eure tolle Aufführung.« Sie küsste beide rasch auf die Wange und spürte, wie Nicks Hand einen Moment lang zärtlich auf ihrem nackten Arm ruhte. Dann löste sie sich von ihm und verschwand Richtung Korridor.

*

Claudia verließ das Opernhaus allein. Die Besucher hatten sich verlaufen, und sie fand sich verlassen auf der dunklen, kalten Straße wieder. Einen Moment lang stand sie nur da, schloss die Augen und ließ sich von der kalten Brise das Gesicht trocknen. Wie konnte sie jetzt nach Hause gehen? Doch was sollte sie sonst tun? Zu Beginn dieses »Dates« hatte sie keine Ahnung gehabt, dass es in einem so peinlichen »Getrenntes Paar lebt in gemeinsamer Wohnung«-Szenario enden würde, wie sie es nur aus dem Fernsehen kannte.

Das war schon wirklich eine lächerliche Situation. Es musste sich wieder einrenken. Musste einfach.

Sie öffnete die Augen, drehte sich um und ging die Straße hinauf. Sie blieb stehen.

Seth.

Eben kam er oben am Ende der Straße um die Ecke gebogen. Er war zu ihr zurückgekehrt.

Claudia kochte vor Wut und Verletztheit, empfand aber dennoch Erleichterung. Sie merkte, wie sehr sie ihn brauchte; diese Sicherheit

und Vertrautheit, die seine Person für sie bedeutete und die ihr halbes Leben ausmachte. Sie beschleunigt ihre Schritte.

Dann blieb Seth stehen – vor dem Pub an der Ecke. Und er kriegte sich gar nicht mehr ein vor Jubel und Gelächter, als er dort eine größere Gruppe von Freunden begrüßte.

Sie sah zu, aber er ging nicht weiter; er hatte sie nicht gesehen.

Er wirkte aufgekratzt.

Sie war fix und fertig, und er wirkte kein bisschen traurig oder auch nur wehmütig wegen dem, was er gerade verloren hatte.

Er schlang die Arme um ein Mädchen, das aus der Gruppe heraustrat.

Wer ist denn das?

Sie lachten miteinander. Sie sah aus wie eines dieser lustigen, sexy und selbstbewussten Mädchen, die man einerseits hasst und wie die man andererseits gerne wäre. So ein Püppchen und Schmusekätzchen.

Seine Hände begripschten ihre perfekten Pobacken.

Was? Sie küssten sich.

Das. Wurde. Ja. Immer. Schlimmer.

*

Claudias Beine trafen eine Entscheidung, übernahmen die Kontrolle, ehe ihr untröstlich das Hirn oder Herz zersprang. Sie trugen sie über die Straße und durch die Tür eines ruhigen italienischen Restaurants. Um diese Zeit war nicht mehr viel los, und es saßen nur noch einige Paare herum, die ihre Nachspeise genossen, sowie eine Geburtstagsgesellschaft, die sich Zeit ließ beim Leeren diverser Weinflaschen.

Die Dunkelheit der roten Polster und Mahagonitische hüllte sie ein, und sie nahm Platz auf einem Hocker am anderen Tisendenende, direkt neben dem auf die Straße hinausgehenden Fenster. Claudia ließ Seth nicht aus den Augen.

Sie zitterte am ganzen Körper, und ein Gefühl, als habe man ihr das Herz herausgerissen, ließ sie innerlich zusammenschnurren. Sie presste ihre kleinen zitternden Hände auf die Fensterscheibe. Nein, nein, nein, er

konnte sie doch nicht betrogen haben! Ihr Zusammenleben konnte doch nicht nur Lüge gewesen sein. Das würde ja bedeuten, dass sie nie mehr zusammenkommen konnten.

Am Rande ihres Blickfelds tauchte der Barmann auf. »Möchten Sie etwas zu trinken?« fragte er mit australischem Akzent.

»Könnte ich bitte eine Flasche von Ihrem roten Hauswein haben? Und ein Glas?«, flüsterte Claudia, als ob der Wind ihre Stimme bis zu Seth tragen und der sie hören, sich umdrehen und sie anschauen könnte.

Eine Sekunde lang löste Claudia ihren Blick vom Fenster, um den Kellner anzusehen. Auf seinem Namensschild las sie »Billy«. Und er sah aus wie Billy Kennedy aus der Serie Nachbarn.

»Sie sehen aus wie Billy Kennedy aus Nachbarn.«

»Sagen viele.« Er grinste. »Wie heißen Sie?«

»Claudia«, murmelte sie.

»Diese ganze Flasche ist also allein für Sie, Claudia?«

»Jep.« Sie wandte sich wieder der Beobachtung ihres langjährigen Partners zu, der den Hintern einer anderen Frau befummelte. Am liebsten hätte sie ihm jeden Knochen in dieser Hand gebrochen. »Allein für mich. Mein großes einsames Ich.«

Plopp. Gluck, gluck, gluck. »Schön für Sie, Schätzchen. Weiter so.« Sie nahm ein paar kräftige Schlucke, kniff aufs Neue die Augen zusammen und starrte wieder hinaus auf Seth, wobei sich das Fenster mit ihrem Atem beschlug. Wirkte er irgendwie traurig? Klopfte ihm dieser bärtige Typ auf den Rücken, um ihn zu trösten? Wischte er sich da eine Träne ab? Ha! Gottseidank ...

Nein.

Nein, er lachte Tränen über etwas, das sie gesagt hatte.

»Du bist nicht witzig«, zischte Claudia, und ihre Finger zogen sich zu Krallen zusammen.

»Ich schätze, er lacht über ihr fettes hässliches Gesicht.« Billy stand hinter ihr, das Geschirrtuch über die Schulter geworfen, und starrte hinaus auf die andere Straßenseite. Obwohl es so wehtat, musste sie fast lächeln.

»Was?«

»Ja, er denkt sich gerade, Scheiße, warum höre ich mir bloß dein

Gelaber an, du Dummschraube. Mit deinen langweiligen Klamotten und deinem potthässlichen Haar.«

Ihr Haar war tatsächlich ein bisschen langweilig, wenn man Haar, das »keine Frisur braucht, weil es sowieso super aussieht«, langweilig findet. Forschend sah sie Billy an. »Potthässlich.«

Er nickte. »Potthässlich.«

»Sie tut mir leid«, sagte Claudia. »Wahrscheinlich ist ihr nicht mal bewusst, wie grell ihre Lache klingen kann.«

»Übrigens, Ihr Kleid ist wirklich schön.«

Zu Beginn des Abends war Claudia ihrem Kleid noch in enger Freundschaft verbunden gewesen. Mittlerweile betrachtete sie es mit Bitterkeit, wie eine scheißfreundliche Kollegin, die einem vor dem Chef in den Rücken gefallen ist.

»Ist Ihr Date schlecht gelaufen?«

»Weiß nicht.« Claudia seufzte und nahm einen weiteren kräftigen Schluck. »Es war mein einziges Date seit einer Ewigkeit, vielleicht ist es ja inzwischen normal, dass der Typ mittendrin einfach abhaut.«

»Hab mich nie mit 'nem Typen getroffen, weiß es also nicht. Aber das klingt mir nicht gut.«

Claudia schüttelte den Kopf und starrte hinaus.

»Wenn Sie aufhören, da rauszustarren, müssen Sie den Scheißkerl nie wieder sehen.«

»Ach, aber das ist es ja«, keuchte sie erstickt, während sie das Glas leerte und sich ein weiteres einschenkte. »Ich wohn mit dem Scheißkerl zusammen.«

Billy brüllte vor Lachen, Claudia kippte sich den Wein hinter die Binde und versuchte, beleidigt zu gucken, doch ihre Züge begannen sich aufzulösen, da der Alkohol seine Wirkung tat.

»Das Leben verpasst einem manchmal 'nen richtigen Tritt in die Eier, was? Meine Freundin in Australien hat mich damals auch betrogen; wir wohnten zusammen, aber sie war meine Vermieterin, und ich hatte zwei Monate Kündigungsfrist. Jetzt müssen Sie lachen ...«

Claudia stieß etwas hervor, das sowohl ein Schluchzer als auch ein leises Lachen hätte sein können. »Jetzt müssen Sie lachen ...« Sie betrachtete das erbärmliche Ende ihres Dates, ihr Rücken krümmte sich unter dem

Gewicht ihrer eigenen Atemzüge, bis ihre Wange schließlich auf dem Rand des Weinglases ruhte. Mehr als alles andere wollte sie sich nur noch an Ort und Stelle zusammenrollen und schlafen. Sie war am Ende. »Ich hasse ihn«, flüsterte sie niemand Bestimmtem zu.

»Ich finde, Sie sollten ihn zur Rede stellen«, erwiderte Billy. Claudia verdrehte die Augen, um – ohne die Haltung ändern zu müssen – zu ihm aufblicken zu können. »Das finde ich wirklich. Er hat nicht das Recht, Sie so zu behandeln; und Sie sollten es gleich tun, solange er nichts abstreiten oder sich irgendwie rauswinden kann.«

»Ich kann doch nicht ...«

»Doch, verdammt noch mal!« Billy zog ihr das leere Glas unter der Backe weg. Erschrocken richtete sie sich auf und wischte sich den Rotweinkreis vom Gesicht. Sie konnte ihn nicht zur Rede stellen, nicht vor all diesen Leuten. Sie hasste Konfrontationen.

Doch sie war ein bisschen besoffen.

»Machen Sie schon, Sie sind betrunken, na los«, meinte Billy mit ermutigendem Lächeln. »Gehen Sie und erzählen Sie ihm, von welcher Brücke er sich stürzen soll, tun Sie's für uns alle, uns Betrogene, die wir nie den Mut dazu hatten.«

Claudia stand auf, schwankte und holte tief Luft.

Dann setzte sie sich wieder hin. Sie wollte ihm wirklich nicht gegenübertreten. Was sollte sie ihm denn sagen?"

Nichts, weil sie es nicht tun würde. Sie würde durch eine der Seitenstraßen zur U-Bahn laufen, um ihm aus dem Weg zu gehen. Er durfte nie erfahren, dass sie da war oder dass sie ihn gesehen hatte.

»ER SOLLTE WISSEN, DASS ICH IHN GESEHEN HABE!«, erklärte sie, stand auf und stieß dabei ihren Hocker um, sodass er auf den gewienerten Boden kippte. Die beschaulich Speisenden blickten von ihren Gelati und ihrem Vino auf.

Claudia schwankte und fixierte Billy mit hartem Blick. »ICH BIN EINE FRAU, DER MAN UNRECHT GETAN HAT.«

Billy lächelte und schob ihr ein Gläschen Limoncello über den Tresen.

»Ja, das sind Sie. Trinken Sie das, gehen Sie rüber und verpassen Sie ihm einen Arschtritt.«

Sie kippte den Limoncello, salutierte vor Billy und stolperte aus dem

Restaurant. Boah, hatte dieser Wein schnell gewirkt. Das hatte man davon, wenn man ihn so runterstürzte.

In der kalten Nachtluft dachte Claudia kurz daran, sich zu übergeben und anschließend ein Nickerchen zu machen, doch dann legte sie stattdessen eine frische Schicht Lippenstift auf.

Kräftigen roten Lippenstift.

Sie stand neben der Bronzestatue einer Ballerina, die gleichmütig gegenüber dem Opernhaus saß. »Junge Tänzerin« war sie betitelt. Eine jüngere Claudia, dachte sie unglücklich und gestattete sich volle dreißig Sekunden der Melancholie, ehe der Limoncello ihr einheizte und sie den Zorn wieder in sich hochkochen fühlte.

Sie funkelte die Junge Tänzerin an. »Du hast mich betrogen?«, herrschte sie die Statue an und stellte sich Seths lachendes Gesicht dabei vor. »Du hast mich betrogen?« Es gab Millionen von Dingen, die sie ihm sagen wollte.

Sie stieß die Statue an. »Ich hoffe, dass du das übelste Leben haben wirst, ein absolutes Scheißleben, weil du mich nicht mehr hast.« Claudia schob ihr Gesicht an die Statue heran und sagte ihr höhnisch ins Ohr.

»Viel Spaß, wenn du deiner Familie erzählst, was für ein Idiot du warst. Sie lieben mich. Aber du hast es versemzelt.«

Die Ballerina betrachtete teilnahmslos ihren Fuß.

Claudias zitterte am ganzen Leib, und trotz der Kälte kribbelte sie überall vor Hitze. »Du bist ein gemeiner, beschissener Betrüger!«, schäumte sie. Und er hatte ihr an dieser Trennung die Schuld gegeben?

»Du bist kein Mann, du bist ein kleiner Junge, ein Angsthase. Mit einem ganz mickrigen Pimmel.« Sie funkelte die Ballerina an, die gleichgültig gegenüber allen Beschimpfungen dasaß.

»Dir werd ich's zeigen.«

Aber sie tat es nicht, weil ein Paar aus dem Restaurant kam und sie komisch anguckte.

Sogar in ihrem Wein- und Limoncello-Nebel war sie sich zumindest teilweise bewusst, wie irre sie wirken musste, wenn sie auf eine schutzlose Statue losging. Sie warf der Jungen Tänzerin einen letzten bösen Blick zu, zischte ihr ins Ohr: »Deinetwegen seh ich wie 'ne Besoffene aus«, und richtete sich auf.

»Also gut.«

*

Hoherhobenen Hauptes und mit der Entschlossenheit eines Soldaten näherte sich Claudia dem Pub. Doch je näher sie kam, desto mehr versuchten Hunderte von Gefühlen, sie zurückzuhalten. Tu's nicht, warnten sie sie. Du bist noch nicht so weit.

Ihre Schritte verlangsamten sich, und sie schlich nun fast. Um die Wahrheit zu sagen, sie wollte das nicht. Vielmehr: Sie wollte es schon, aber sie glaubte nicht, dass sie es wirklich konnte.

Wenige Meter vor Seth blieb sie stehen und räusperte sich. Wie war es bloß so weit gekommen, dass sie Angst hatte, mit ihrem eigenen Freund zu sprechen? Vor drei Stunden waren sie noch ein glückliches Paar gewesen; sie hatten eine ganze Vergangenheit aus Erlebnissen, Erinnerungen, privaten Witze und Vertraulichkeiten miteinander; sie hatte sogar geglaubt, dass sie eine Zukunft hätten.

Sie blickte in sein Gesicht. Das Gesicht, das sie ebenso gut kannte wie ihr eigenes. Sie wusste, wie sich seine Augenbrauen und seine Ohren anfühlten, sie kannte die Farbe seiner Wimpern, den Geruch seiner Haut.

Konnte das denn wirklich – einfach so – nicht mehr sein? Würde sie all das nie wieder erleben?

Ein leiser Schluchzer erhob sich aus ihrer Kehle wie ein Luftzug. Kannte sie das alles auch? Hatte sie seine Brauen gestreichelt und seine Haut gerochen?

Die Gruppe verstummte, und Seth drehte sich um. Claudia sah ihn an, und seine Hand löste sich von der Hose des Mädchens.

Sie waren gefangen in diesem Moment. Claudia forschte in seinen Augen, suchte nach den Worten, die sie ihm sagen wollte, doch es kam nichts.

Seth räusperte sich. »Claud ...« Er streckte die Hand nach ihr aus, und sie erwachte und zuckte zurück. Ihr Blick wanderte von seiner Hand zu seinem Gesicht.

»Die hattest du auf ihrem Hinterm!«

Seth wandte sich zu seinen Freunden um, und sein Blick fiel auf das Mädchen. Er schaute wieder zu Claudia. »Hör mal, Claud, wie schon gesagt, wir brauchen mal 'ne Auszeit voneinander. Geh und und genieß die Weihnachtsfeiertage, das wird dir guttun.« Er lächelte sie an.

Nun kamen wieder die verdammten Tränen und rollten ihr wie schmelzende Eiszapfen über die Wangen. Sie wischte sie weg. Komm schon, Claudia, sei stark. Mach's ihm bloß nicht zu leicht. Sag ihm, was du dieser Statue gesagt hast. Eine Wut schlich in ihrem Innern herum, die sie nicht in Worte fassen konnte. Nichts ergab mehr einen Sinn, jetzt, da sie vor ihm stand. Mit ihrem Blick und ihren Tränen appellierte sie an ihn, sie zu retten, dieses schreckliche Missverständnis aufzulösen. Er scharfte mit den Füßen. Wirkte wahnsinnig verlegen.

Das Mädchen kicherte. »Ist ja peinlich.«

Claudia riss den Blick von ihm los und fuhr herum, um sie anzufunkeln.

»Was? Was? Mir ist wurscht, ob dir das peinlich ist, du, du ... ausgemachte ... Kuh!«

Das Mädchen lachte, wie es jede brave Frauenfeindin getan hätte. »Und dich geht das hier gar nichts an?«, fauchte Claudia an Seth gewandt, krampfhaft bemüht, etwas von dieser Konfrontation zu retten, und viel zu erniedrigt, um einen zweiten Blick auf sie zu riskieren.

Seth biss sich auf die Lippe.

Claudia spürte, wie ihre Verzweiflung sichtbar wurde, und hasste sich dafür. »Warum ist es dir wurscht?«, beschwor sie ihn, forschte nach irgendeiner Versicherung, dass es eben doch nicht so war, und war sich gleichzeitig schmerzlich bewusst, wie beschämend bedürftig sie klang. Er sagte nichts. Er sah sie nur an, mit Traurigkeit im ach-so-vertrauten Gesicht.

»Dir ist es wurscht ...«, flüsterte sie. »Es ist nur ... okay ... GEH ZUM TEUFEL.«

»Claudia«, schnurrte Seth halbherzig, »natürlich ist es mir nicht egal.« Sie drehte ihnen allen den Rücken zu. Sie war gedemütigt. Sie ging fort von dem Menschen, der sie am besten kannte und der sich am wenigsten aus ihr machte.

Als Claudia um die Ecke gebogen war, trugen ihre Beine sie gerade weit genug die Straße hinab, dass sie den Lärm und das Geschrei aus dem Pub nicht mehr hören konnte. Dann sank sie, das Gesicht in den Händen vergraben, gegen eine Hauswand. Sie fühlte sie wie eine Idiotin. Sie hatte stark wirken, ihm die Meinung sagen wollen.

Stattdessen hatte sie sich vor seinen Begleitern nur lächerlich gemacht. Sie schwor sich, sich wegen ihrer Angst vor Auseinandersetzungen nie wieder derart erniedrigen zu lassen. Sie würde sich verändern, nie wieder ein verängstigtes Frauchen sein, und wenn sie ihn das nächste Mal sah, würde sie ihm die Meinung geigen.

Alkohol, Schmerz und Verwirrung ließen alles um sie herum verschwimmen. Sie hatte das Gefühl, vor Tränen zu bersten, doch ihre Augen waren völlig trocken, und sie konnte nichts weiter tun, als tief und hastig Luft zu holen und den ekelhaft süßen Geruch von Weingummis und Limoncello einzusatmen.

Es war einfach alles zu viel für sie. Sie hasste Seth für alles, was er ihr angetan, und alles, was er nicht eingelöst hatte. Wie also konnte es sein, dass sie ihn gleichzeitig liebte und verzweifelt wünschte, dass alles das verschwinden und er wieder zu ihr zurückkehren sollte, um sich für sie und um die Fortsetzung ihres gemeinsamen Lebens zu entscheiden?

Ihr Telefon klingelte wie ein Rentierglöckchen; ihr weihnachtlicher SMS-Alert. Seth?

Sie riss das Handy aus ihrer Clutch.

Es war Nick.

Du bist super, das weißt du aber auch, oder?

Sie lächelte. Vielleicht würde es ihr irgendwann – wenn auch nicht sofort – ja wieder gut gehen. Sie hatte Nick. Und Penny. Im Moment fühlte sie sich noch absolut niedergeschlagen, doch Nicks Botschaft war ein bisschen wie zwei starke Arme, die sie aufrichteten. Es war Zeit zu gehen.

Claudia wanderte schwankend durch die U-Bahnstation Covent Garden, und ihre rotgeränderten Augen starrten ausdruckslos geradeaus, während sich gleichzeitig hinter ihrer Stirn die Gedanken überschlugen. Sie erreichte den Bahnsteig gerade noch rechtzeitig, um all ihre Wut gegen eine der gerade schließenden Türen zu wuchten, bis diese schnaufte, nachgab und sie mürrisch einließ. Der Wagen war fast leer; Claudia ließ sich mitten auf eine blaue Sitzreihe plumpsen und stieß einen schweren Seufzer aus.

Der Wagen war fast leer.

Claudia schräg gegenüber knutschte ein Teenagerpärchen ungeniert und schnappte nur manchmal nach Luft, um sich selbstgefällig im Waggon umzusehen, zu checken, wer wohl auf ihre heiße Beziehung eifersüchtig war. Igitt. Claudia starrte die beiden böse an.

Ihre spitzen, blassen Gesichter mit den identischen Fransenfrisuren ließen die beiden wie Bruder und Schwester aussehen. Das Mädchen kicherte kokett, während der in Jeans und Jeansjacke steckende Hipster ihr den Hals vollsabberte.

Claudia hätte ihnen am liebsten auf die Köpfe gekotzt. Ihr war echt danach. Wieder seufzte sie laut.

Mit der selbstzufriedenen Miene Angelina Jolies, die Brad Pitt beatmet, ließ das Mädchen das Haar ins Gesicht des Jungen hängen, und der streichelte es.

Es jagte Claudia Schauer über den Rücken, und sie schürzte die Oberlippe. Warum waren sie nur so nervig?

»Würg«, grunzte sie.

Der Junge sah zu ihr herüber und warf sich seinen Justin-Bieber-Pony aus dem Gesicht. Das Mädchen flüsterte etwas und leckte sein Ohr.

Claudia hielt seinem Blick stand und lächelte mokant.

Er wandte sich wieder der Kieferpartie des Mädchens zu, die er aus zwei Zentimetern Abstand anstarrte, während sie ihm mit ihrer Oystercard den Jeanshintern versohlte.

Claudia, der Wein und all ihre Emotionen ertrugen das nicht länger. Die drei taten sich zu einem Verein zusammen und räumten ihr ein Mitspracherecht ein.

»Lass ihren Hals in Ruhe, Mann!«, lallte sie. Die beiden blickten auf, Rehe im Scheinwerferlicht, ehe er mit Mühe seine Coolness wiederfand und die Augen zusammenkniff. »Privatsphäre«, zischte Claudia.

»Was ist denn Ihr Problem?«, quiekte er.

»Dein Gesicht«, erwiderte Claudia. Und hickste dann.

»Wenigstens ist es nicht alt. So wie Ihres«, meldete sich die Kleine zu Wort, ehe sie wieder hinter ihrem Haarvorhang verschwand.

Claudia schnaubte. Die Lider wurden ihr schwer, und langsam fragte sie sich, warum sie einen Streit mit einem Teenagerpärchen vom Zaun brach. »Wenigstens schleckt mir keiner mitten in der U-Bahn das Gesicht ab. Ach, wiiiiiee romaantisch!«

»Tja, Ihr Gesicht wird wahrscheinlich auch über die gesamten Weihnachtsfeiertage nicht abgeschleckt. Weil's scheiße aussieht.« Darauf hatte Claudia keine Antwort. Wahrscheinlich hatte die kleine Schisserin recht. Sie schob die Unterlippe vor, dachte darüber nach und nahm dann rasch das Mädchen in den Blick.

»Du wird es auch noch merken, Mädels«, dozierte sie, »dass Beziehung und Knutschen gut und schön sind, bis dein Bruder hier« – sie machte eine Geste in Richtung des Jungen, der fassungslos wirkte – »deiner anderen Schwester die Hände auf den Hintern legt und alles vermasselt.«

»Wir erreichen nun Baron's Court Road.«

Claudia griff nach der Stange, um sich mühsam hochzuhieven, und schwankte unbeholfen zur Wagentür. Sie blickte auf das Pärchen zurück, das nun eine hitzige Diskussion darüber führte, ob man der verrückten Besoffenen die Stirn bieten sollte oder es lieber bleiben ließ, weil die vielleicht stärker war als sie beide. Die Türen gingen auf und kalte Nachtluft strömte in den Zug.

»Ich bin eine Frau, der Unrecht geschehen ist«, erklärte sie, und stürzte bäuchlings auf den Bahnsteig.

Autsch. Frische Tränen rollten über Claudias Wangen. Es war nicht fair, sie wollte sich jetzt nicht auch noch verletzen, sie war schon verletzt

genug. Sie drückte sich vom kalten, harten Asphalt hoch, hoppelte den langen Bahnsteig entlang und fühlte sich sehr allein. London ist eine laute, volle, aufregende Stadt, aber nachts kann in bestimmten Ecken eine Ruhe herrschen wie auf dem Land.

Claudia verließ die U-Bahnstation in dem Bewusstsein, dass das einzige Geräusch das Klappern ihrer hohen Absätze war. Ein Gefühl, das sie nicht mochte. Sie war verletzt und allein, es war dunkel und wirklich kalt, und der verdammte Wein verstärkte all diese Gefühle nur noch. Sie sah den Nebel ihres Atems vor sich, und ein leiser, träger Wind schob knisternde Blätter und Zigarettenschachteln über die Straße.

Claudia hielt inne, blieb reglos mitten auf der Straße stehen. Eine neue Befürchtung ließ ihr Herz dumpf pochen. Sie konnte gar nicht nach Hause. Sie konnte es nicht ertragen. Was, wenn er zurückkehrte? Was, wenn er es nicht tat?

Sie war allein in der Nacht, auf den Straßen von London, und sie konnte nirgendwohin.